

## Rauchrituale

Cigarre rauchen ohne Rituale, das geht gar nicht.

Während der gemeine Cubaner nach einem beherzten Biss in das bis dahin verschlossene Mundende seiner Puro diese mit einem beliebigen Feuer anzündet, um sie danach nuckelnd in eine sabbrige Tabakmotsche zu verwandeln, an deren anderem Ende es halt qualmt, macht der Gringo darum ein Gewese, als gelte es, den Russlandfeldzug neu vorzubereiten. In guter Heimwerkermanier werden Paraphernalien bemüht, die oft an Bizarrheit nur noch von den Gesten übertroffen werden, mit denen ihr Einsatz erfolgt. Und das ist auch gut so. Vorausgesetzt, man ist alleine bei sich zu Hause. Wenig gibt es auf dieser Welt, mit dem man Dummbrazigkeit besser beweisen kann als mit dem Anzünden und Behandeln einer Cigarre. Denn es gilt der Satz: "Rauchen Sie vor allem eines: unauffällig."

Woran sich natürlich kaum jemand hält. Je kleiner das Würstchen, desto größer die Cigarre, mit der fofoinesk in der Luft herumgefuchelt wird. Das ist gewiss keine Modeerscheinung der heutigen Zeit. Nicht umsonst haben seit je auf Karikaturen, die die hässliche Fratze des Kapitalismus darstellen, Cigarren eine wichtige ikonografische Bedeutung. Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, an so manchem Raucherabend teilzunehmen, den man durchaus wegen öffentlicher Zurschaustellung männlicher Geschlechtsrituale hätte schließen lassen können. Ich weiß, warum ich solche Veranstaltungen seit Jahren meide. Kerlen beim Onanieren zu zusehen hat mich seit der Sexta nicht mehr wirklich interessiert. Was Männer dazu verleiten kann, ausgerechnet mit ein paar zusammengerollten Tabakblättern Potenz zu demonstrieren, man kann es nur durch ihre geistige Schlichtheit erklären. Denn da die Cigarre nun mal eine etwas unglückliche Form hat glaubt mancher, damit den Ben Becker geben zu müssen. Und dabei ist doch, Freud weiß es, "eine Cigarre meist nur eine Cigarre."

In der Öffentlichkeit halte man sich also tunlichst bedeckt mit seinen Rauchritualen. Es spricht nichts gegen einen sorgfältigen Anschnitt und erst recht nichts gegen ein verantwortungsvolles Anzünden ohne Kerze, Benzinfeuerzeug und Schwefelholz. Ansonsten aber sollte man sich Gefuchtel jeglicher Art konsequent verkneifen. Nicht nur bei Nichtrauchern fällt man damit unangenehm bis unerträglich auf. Und tut so dem Wahren, Edlen, Schönen, das dem Genießen einer von kundiger Hand gerollten Puro inne wohnt, keinen Dienst.

Zu Hause, alleine und somit ohne jegliche gesellschaftliche Verantwortung, kann man hingegen Rituale walten lassen, die denen beim Bau eines korrekten Vierblattjoints in nichts nachstehen. Bei mir beginnt das bereits Stunden vor dem Rauchen im Kopf. Ich gehe vor meinem geistigen Gaumen den soliden Vorrat an Havannas durch, der meinen Klimaschrank füllt, immerhin gilt es, eine Reihe verschiedener Formate und Marken durchzudenken. Man nimmt schließlich nicht irgendeine, es hängt vom Tag und seinem Verlauf sowie der eigenen Form ab, welche Cigarre letztendlich das Los trifft, in Rauch aufzugehen. Eine starke, einer eher sanfte, eine für eine volle Stunde oder nur eine für eine halbe. Gut, der gemeine Cubaner nähme die, nach der er sich am wenigsten recken muss, aber deshalb ist er halt gemein. Ich hingegen greife nach der Kiste meiner Wahl, öffne den Klapp- oder Schiebedeckel und nehme

eine kräftige Nase des kalten Aromas. Sehe ich dadurch meine Vorauswahl bestätigt wähle ich durch sorgfältiges Anschauen und vor allem -fassen diejenige, die es sein soll.

Das Anschneiden einer Cigarre gäbe Stoff für ganze Häuptlingskongresse ab, den an dieser Stelle auszubreiten unfair wäre. Es existieren ebenso verschiedene Methoden wie Werkzeuge, und alle haben ihre Berechtigung. Letztendlich ist nur eines wirklich von Bedeutung: *dass* man seine Cigarre am Mundende anschneidet.

Über das Thema "Anzünden - aber wie?" sind schon - zum Glück bisher nur geistige - Kriege geführt worden, die an Gnadenlosigkeit denen zu Fuß in nichts nachstehen. Rituale und deren Befolgung und Nichtbefolgung eignen sich nun mal besonders gut als Konfliktstoff, wovor auch eher bräsige Gestalten wie Cigarrenraucher nicht gefeit sind. Unstrittig ist alleine, dass man halt keine Flamme nehmen sollte, die einen Eigengeruch besitzt, den man durchs das Ziehen beim Anzünden mitinhalieren würde. Wobei der gemeine Cubaner auch das wieder anders sieht. Hauptsache Feuer.

Danach beginnt der wahrlich luxuriöse Teil des Rauchrituals. Denn nun tut man vor allem eines: Nichts. Man sitzt friedlich entspannt vor sich hin, zieht von Zeit zu Zeit an seiner Puro, lässt den Rauch auf dem Gaumen spielen - denn eine Cigarre schmeckt auf der Zunge, nicht in der Lunge - und bläst ihn sanft und geräuschlos wieder aus. Ich pflege dabei an die zauberhafte Frau meines Herzens zu denken oder sehe der Katze zu, wie sie versucht, den Rauch nicht einzuatmen. Alles tue ich zugleich bewusst und entspannt. Geist, Genuss, Gelassenheit. Das geht nun einmal nicht ohne Rituale, und ohne diese würde es sicherlich auch nur halb so gut munden.

Frauen, so meine Beobachtung, sind übrigens geradezu perfekte Cigarrenraucher, wenn sie es denn überhaupt tun und nicht aus Resignation vor den unvermeidlichen männlichen Fantasien sein lassen. Sie rauchen mit Genuss und ganz dem Tabak gewidmet. Sie brauchen die Cigarre nicht, um sich in Szene zu setzen und Überlegenheit zu dokumentieren. Dazu haben sie notfalls ganz andere Rituale, worin sich Gringas und gemeine Cubanerinnen nicht wesentlich unterscheiden dürften. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Archi W. Bechlenberg

Erschienen in Häuptling Eigener Herd (Hrg. Vincent Klink und Wiglaf Droste)